

Konzentration in Musik und Sprache

Konzert Hans-Ulrich Munzinger ist 66 und spielt am Sonntag sein eigenes Geburtstagskonzert. Der ehemalige Leiter des Konservatoriums Winterthur ist immer offen für Neues.

Herbert Büttiker

Das Gasthaus Schlosshalde ist ein wahrer Hotspot der Kultur. Die Palette des Gebotenen ist breit, aber der Rahmen intim. Man kommt hier auf Tuchfühlung mit bekannten Kabarettisten, Musikern, Autoren und Künstlern, die nicht durchwegs, aber vielfach mit Winterthur oder der Region auf die eine oder andere Art verbunden sind.

In der originellen Programmierung an der Peripherie der Stadt fällt besonders auch die Reihe «Winterklassik» auf, deren Initiant und Leiter der in Winterthur lebende Pianist Jun Onaka ist. Die Einladung zur nächsten Veranstaltung fällt aber dennoch aus dem Rahmen.

Es ist ein musikalisch-literarischer Abend mit und um den Cellisten Hans-Ulrich Munzinger. Dieser, sonst für die Moderation der «Winterklassik» zuständig, «spielt sein eigenes Geburtstagskonzert», heisst es in der Ankündigung. Im Duo mit der Winterthurer Pianistin Franziska Gallati interpretiert er Werke, die einen Bezug zu seiner Biografie haben und zu dem, was ihn aktuell beschäftigt. Dazu gehören auch eigene literarische Texte, die der aus Henggart stammende Schauspieler Adrian Furrer dazwischen liest.

Vom Moderator zum Thema

Statt die thematische Vorgabe zu kommentieren, wie er dies sonst mit Geist und Humor tut, ist Munzinger diesmal somit selber das Thema. Die überraschende Volte erklärt er damit, dass er als Co-Leiter und Moderator der «Winterklassik» dazu eingeladen wurde, als Cellist aufzutreten, aber nicht einfach die Seite wechseln und sich in die Reihe der hier auftretenden Interpreten stellen wollte.

«Lieber wollte ich etwas machen, was mit meiner jetzigen Situation zu tun hat», sagt Munzinger. «Den Kern des Programms bildet die Sonate von Gabriel Fauré, ein Stück, das wir, Franziska Gallati und ich, eben

ganz neu erarbeitet haben. Dann kam die Idee, dazu Sachen zu spielen, die ich in verschiedenen Phasen meines Lebens gespielt habe, eben das allererste Cellostück, die Martinu-Stücke, die ich als junger Schüler gespielt habe, die Schumann-Stücke, die ich im Studium gespielt habe. Und die Texte reflektieren auch verschiedene Stationen, aber nicht einfach im biografischen Sinn, es sind ältere und ganz neue, für den Anlass geschriebene Texte. Dazu kommen drei Abschnitte aus der Erzählung «Duetto.»

Leitung der Volkshochschule

Mit «Zeit – von gestern auf heute» ist der Abend überschrieben, und dass er mit der Altersmarke 66 zusammenfällt, ist dann doch eher zufällig. «Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an», das ist nicht Munzingers Devise. Als Direktor des Konservatoriums, das er 25 Jahre leitete, ging er ja schon mit 61 in Pension, und die intensive Aufgabe auf verantwortungsvollem Posten hinterliess nur kurz eine Lücke. Neues kam schnell, aber Angestammtes konnte auch wieder mehr Platz einnehmen.

Munzinger kommt auf die Volkshochschule Winterthur zu sprechen, deren Leitung er 2017 übernahm und in die er viel Zeit investiert. Sie nimmt ihn umso mehr in Anspruch, als er diese Institution weiterbringen möchte. «Wir wollen innovativ bleiben und Neues ausprobieren.»

Musik und Literatur

Für Neues ist Munzinger somit zu haben, aber die Frage ist, so in der Konzerteinladung: «Worum geht es eigentlich?» Vielleicht ist das Konzert auch die Antwort: Munzinger war nach dem Musikstudium Cellolehrer an den Musikschulen beider Basel, Leiter von zwei verschiedenen Ensembles in Basel und über zehn Jahre Cellist im Ensemble für zeitgenössische Musik des Theaters am Gleis in Winterthur. Es geht darum, Musik zu machen. Und zu schreiben.

Die schriftstellerische Arbeit ist die andere ureigene Angele-



Musiker und Autor Hans-Ulrich Munzinger, aufgenommen im Hauptbahnhof Winterthur. Foto: Marc Dahinden

genheit, die unvermindert auf Munzingers Agenda steht. «Geschrieben habe ich immer», sagt er. In der Zeit als Direktor des Konservatoriums war für den Musiker und Poeten das Schreiben allerdings zumeist situationsbezogen, es ging um Anlässe, Reden, Zeitungsartikel, Konzerteinführungen. «Aber auch da war mir ein poetischer Ansatz immer wichtig, gegen allzu sachlich trockene Wissenschaftlichkeit habe ich mich immer ge-

«Ein poetischer Ansatz war mir auch in meinen Reden immer wichtig.»

Hans-Ulrich Munzinger
Musiker und Autor

sträubt», erklärt er. Lesungen mit erzählerischen Texten hat Munzinger schon veranstaltet, eine Buchpublikation steht bevor.

Die Frage, ob Musik und Literatur für ihn zusammengehörten, beantwortet er mit Ja und Nein. «Es sind zwei Geschichten, die sich gegenseitig ausschliessen und beeinflussen.» Sie sind für ihn auf je eigenen Zeitinseln zu Hause, aber die Texte hätten formal und in der Haltung schon etwas mit Musik zu tun: «Ich suche in der Sprache eine ähnliche Konzentration zu erreichen wie in einer musikalischen Phrase, es geht um einen intuitiven Prozess, ähnlich wie bei der Erarbeitung eines Musikstücks.»

Zeit – von gestern auf heute.
Sonntag, 24.2., 17 Uhr, Gasthaus Schlosshalde, Mörsburgstrasse 36. Mit Franziska Gallati, Adrian Furrer und Hans-Ulrich Munzinger.

«Ich, äh, geniess es»

Bühne In der Oper «humanoid» von Leonard Evers und Pamela Dürr sind die Roboter noch am Lernen.

Wir befinden uns Ende der 2030er-Jahre. Jonah hat den Verlust seiner Freundin Vivienne, die bei einem Unfall ums Leben kam, auf seine Weise bewältigt: durch technische Reproduktion. Der täuschend echte, «humanoid» Roboter verfügt über die Erinnerungen, die ihr Schöpfer ihr mitgab, und schwärmt von den Momenten des Kennenlernens in der Eisdielen. «Du weisst es doch noch ...», singt Vivienne (Larissa Angelini), und das klingt ganz so, als hätten auch Maschinen inzwischen echte Empfindungen.

Jonah aber (Per Lindström), Kreativtyp mit krausen Haaren, schwarzer Designer-Brille, roten Socken und grauem Hoodie, hat bereits eine andere, bessere gebaut. Alma heisst sie (Orsolya Nyakas), sie ist jung und sieht gut aus, braucht aber noch «zusätzliche Informationen», wie sie



Alma (Orsolya Nyakas) mit ihrem Prototyp. Foto: Toni Suter / T + T Fotografie

nicht müde wird zu wiederholen. Um alles unter Kontrolle zu haben, löscht Jonah jeweils abends die Datensätze. Doch ein Kind,

gespielt vom Countertenor Oscar Verhaar, sichert die Daten und bringt Jonah damit aus dem Konzept. Dieses Mädchen ist die

Seele des Stücks. Ausgestattet mit Krone und Tutu, verfügt es über zahlreiche Identitäten, wie eine Figur in einem Computerspiel. So kann es auch nicht glauben, dass Alma nur Alma sein soll und nichts weiter.

Auch für Jugendliche

Die siebzigminütige Kurzoper «humanoid» von Leonard Evers (Musik) und Pamela Dürr (Libretto) ist ein zeitgemässes Update der Geschichte von Frankenstein. Wie sein berühmter Vorläufer rechnet auch Jonah nicht damit, dass seine Geschöpfe eigene Gefühle entwickeln. Die an der Spätromantik orientierte Musik bringt diese Gefühle indessen ergreifend zum Ausdruck. Sie klingt modern, aber nicht zu sehr modern.

Die Oper, die am Donnerstag im Theater Winterthur uraufge-

führt wird, ist eine Koproduktion mit dem Winterthurer Musikkollegium und Konzert Theater Bern. Am Donnerstag war Klavierhauptprobe.

Das Werk richtet sich auch an ein jugendliches Publikum ab 13 Jahren. Um eine Jugendoper handelt es sich nicht, auch wenn die Librettistin Pamela Dürr bereits die Textvorlage der 2013 im Theater Winterthur entstandenen Jugendoper «Die Reise nach Tripiti» verfasste. Jung sind allerdings die meisten der an der Produktion Beteiligten: Der holländische Komponist Leonard Evers etwa hat Jahrgang 1985.

Menschliche Roboter

Gespielt wird auf kreuzweise übereinandergelegten, nach hinten ansteigenden Laufstegen, was dem Ganzen einen surrealen Charakter verleiht. Die künst-

lichen Menschen besitzen Doppelgänger und sind alles andere als perfekt. «Ich, äh, geniess es, die Sonne, die Luft ...», versichert Alma immer wieder, damit genau den Text wiedergebend, den ihr Jonah vorgesprochen hat. Trotzdem wirkt sie mindestens so lebendig wie der Mensch, der glaubt, sich keinen Fehler erlauben zu können. Es macht den Reiz dieser Produktion aus, dass die Grenze zwischen Mensch und Maschine unscharf wird. Trotzdem kommt es zwischen ihnen zu einem folgenschweren Konflikt. Wie der ausgeht, sei hier nicht verraten. Nur so viel: Die Darsteller singen und spielen hervorragend. (dwo)

humanoid: Donnerstag, 21.2., 19.30 Uhr, Theater Winterthur. Weitere Aufführungen bis 3.3. Danach in Bern.